

# Exzessive Internetnutzung in Familien

Lena Hirschhäuser und Moritz Rosenkranz

## Anmerkung:

1

Autoren der Gesamtausgabe der EXIF-Studie sind das Projektteam Rudolf Kammerl, Lena Hirschhäuser, Moritz Rosenkranz, Christiane Schwinge, Sandra Hein, Lutz Wartberg und Kay-Uwe Petersen.

Der vorliegende Artikel gibt Auszüge der Zusammenfassung der Studie *Exzessive Computer- und Internetnutzung in Familien (EXIF) – Zusammenhänge zwischen der exzessiven Computer- und Internetnutzung Jugendlicher und dem (medien) erzieherischen Handeln in den Familien* wieder.<sup>1</sup> Durchgeführt wurde die vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend geförderte EXIF-Studie an der Universität Hamburg. Hintergrund ist, dass es in manchen Familien im Zuge der ausufernden Mediennutzung von Jugendlichen zu Konflikten kommt, die häufig mit einer hohen Belastung für alle Familienmitglieder einhergehen. Die Eltern sind besorgt, weil ihre Kinder zahlreiche Stunden in digitalen Welten verbringen und schulische Verpflichtungen, soziale Kontakte sowie Freizeitbeschäftigungen vernachlässigen. Der exzessive Gebrauch von Medien wird in Anlehnung an die Suchtdiagnose (gemäß der Kriterien für Sucht in den Diagnosemanualen psychischer Störungen nach ICD-10, DSM-IV-TR) aktuell primär aus klinisch-therapeutischer Perspektive erforscht. Anfragen von Eltern und Lehrern in Beratungsstellen verweisen jedoch darauf, dass ein Großteil der Fälle, in denen die exzessive Computer- oder Internetnutzung zu einem manifesten familialen Problem geworden ist, (medien-)erzieherischer Maßnahmen bedarf.

In diesem Forschungsprojekt steht deswegen die Untersuchung der Zusammenhänge zwischen exzessiver Computer- und Internetnutzung von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren und der familialen Interaktion im Mittelpunkt.

Bisher wurden Phänomene der Mediensucht vor allem aus klinisch-therapeutischer Perspektive erforscht. An der Universität Hamburg wurde nun eine Studie mit Familien durchgeführt, in denen die exzessive Computer- und Internetnutzung nicht notwendig pathologischen Charakter haben muss, doch aus Sicht der Eltern oder des Jugendlichen als problematisch wahrgenommen wird. Die Untersuchung wurde vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend gefördert. Die Befragung von 1.744 Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren und ihren Eltern bestätigt, dass die als exzessiv bewertete Computer- und Internetnutzung für ca. 30 % der Familien in Deutschland ein Problem darstellt. Auch wenn dies in den meisten Familien nur als eine geringe Belastung wahrgenommen wird, gibt es doch viele Eltern, die die Situation als gravierend bewerten. Die übermäßige Computer- und Internetnutzung Jugendlicher bedeutet für alle Familien eine Herausforderung, die medienerzieherische Fragen aufwirft, da sie Risiken bei der Entwicklung Heranwachsender beinhalten kann.

#### (Medien)erziehung im Kontext jugendspezifischer Entwicklungsaufgaben

Jugendliche durchlaufen eine Lebensphase, in der sie sich – begleitet von Veränderungen auf physischer, psychischer und kognitiver Ebene – von der Kindheit ablösen und den Übergang zum Erwachsensein gestalten. Das Bewältigen von Entwicklungsaufgaben ist nicht nur vom Jugendlichen abhängig, sondern auch von den Eltern – auch sie müssen ihr Verhalten an die Entwicklungsprozesse anpassen (vgl. Hofer 2002, S. 12f.). Die phasenspezifischen Veränderungen und Anforderungen haben Konsequenzen für das elterliche Erziehungskonzept und -handeln. Bereiche im Leben des Jugendlichen, die er nun autonom gestalten kann, müssen von denjenigen unterschieden werden, die weiterhin bestimmten Regulierungen unterliegen. Das Verhältnis zwischen Freiheit und Grenzen muss ausgelotet werden, und zwar sowohl dem Alter angemessen als auch den Anforderungen unterschiedlicher Bereiche wie z. B. Schule, Freunde etc. entsprechend. Digitale Medien bilden in diesem Kontext einen wichtigen Erziehungsbereich. Eltern selbst können als „digital immigrants“ (Prensky 2001) jedoch nur begrenzt auf Erfahrungen und Kompetenzen im Umgang mit Medien zurückgreifen, sodass dieser Erziehungsbereich spezifische Anforderungen mit sich bringt. Dennoch bleibt festzuhalten, dass weder die Mediennutzung noch die Medienerziehung getrennt von dem allgemeinen Beziehungsgefüge und von strukturellen Merkmalen der Familie verstanden werden kann, denn Einfluss auf die Mediennutzung haben nicht nur medienerzieherische Maßnahmen, sondern ebenso medienunabhängige Faktoren wie z. B. das Familienklima, Interaktions- und Kom-

munikationsprozesse in der Familie, der Erziehungsstil, soziostrukturelle und soziodemografische Ausgangslagen oder Werte und Normen (vgl. Six u. a. 2002). Im Zusammenhang mit der als problematisch wahrgenommenen, exzessiven Nutzung von Computer und Internet ist daher nicht nur die Medienerziehung in Familien, sondern ebenso die Qualität der Beziehung zwischen Eltern und Jugendlichen insgesamt zu untersuchen.

#### Verbindung von subjektiven und wissenschaftlichen Perspektiven im Forschungsdesign

Der modulare Aufbau der *EXIF*-Studie sowie die zentralen Forschungsfragen wurden so angelegt, dass das Problem der Familien sowohl aus der subjektiven Perspektive aller Beteiligten (der Eltern, der Jugendlichen und der Fachkräfte) als auch mittels eines Messinstruments der aktuellen Suchtforschung, der *Compulsive Internet Use Scale* (CIUS) (Meerkerk u. a. 2007), betrachtet wurde. Zentrale Fragestellungen waren:

- Wie lassen sich Jugendliche und deren Familien, in denen exzessive Computer- und Internetnutzung ein Problem darstellt, beschreiben? Gibt es Gemeinsamkeiten?
- Wie stellt sich exzessive Computer- und Internetnutzung aus der Perspektive der Eltern/der Jugendlichen/von Experten dar?
- Welche Merkmale weisen die Beziehungsstrukturen in diesen Familien auf? Wie unterscheiden sich diese Familien von denen, die von diesem Problem frei sind?
- Welche Zusammenhänge gibt es zwischen exzessiver Computer- und Internetnutzung, familialer Interaktion und medienerzieherischem Handeln?

Das Forschungsprojekt besteht aus drei Modulen, die sowohl hinsichtlich konzeptioneller Fragen als auch während des Auswertungsprozesses trianguliert wurden: Gruppendiskussionen, Experteninterviews und eine quantitative Repräsentativerhebung.

#### Darstellung der Ergebnisse

Im Folgenden werden zunächst die Ergebnisse der Gruppendiskussionen zusammengefasst, da sich für die Teilnahme zur Diskussion überwiegend Familien angemeldet hatten, deren Kinder das Internet unterdurchschnittlich bzw. durchschnittlich nutzen und eine Problematik diesbezüglich in erster Linie aus der subjektiven Perspektive der Eltern besteht. In Abgrenzung zu den Gruppendiskussionen ging es in den leitfadengestützten Expertenbefragungen um Familien, in denen die exzessive Computer- und Internetnutzung schon als derart problema-

tisch empfunden wird, dass sie unterschiedliche Formen von Beratung in Anspruch nehmen oder dies gar von schulischer Seite nahegelegt wurde. In der Darstellung der quantitativen Ergebnisse werden die unterschiedlichen Problemgrade in den Familien sowie die teils divergierenden Wahrnehmungen von Eltern und Jugendlichen diesbezüglich noch einmal systematisch beschrieben.

### Gruppendiskussionen

Im Januar 2011 wurden an der Universität Hamburg vier Gruppendiskussionen mit Familien durchgeführt, in denen der Umfang der Internet- und Computernutzung des Jugendlichen in der Familie ein häufiges (Streit) thema darstellt. Die Gruppen bestanden aus insgesamt acht Elternteilen sowie acht Jugendlichen im Alter von 13 bis 15 Jahren. Die Auswertung umfasst erstens Ergebnisse aus standardisierten Fragebögen und zweitens die Auswertung der Transkripte der Diskussionsverläufe nach der dokumentarischen Methode (vgl. Bohnsack 2007).

Die Gruppendiskussionen zeigen, dass deutliche Diskrepanzen in der Wahrnehmung von medienbezogenen Streitigkeiten vorliegen. In dieser Hinsicht kommt keine Familie zu einer übereinstimmenden Einschätzung. Die meisten Eltern nehmen häufiger Streitigkeiten wahr als ihre Kinder. Zudem differieren die Wahrnehmungen zum zeitlichen Umfang der Computer- und Internetnutzung in den jeweiligen Eltern-Kind-Dyaden. Auch zeigen sich deutliche Unterschiede in den Einschätzungen bezüglich des Stellenwerts von Computer und Internet im Leben des Heranwachsenden. Mit diesen Ergebnissen bestätigt sich die Annahme, dass schon eine subjektive Problemwahrnehmung der Eltern ausreicht, um Streitigkeiten hervorzurufen und Familien auch ohne eine kriteriengeleitete Problemdiagnose unter der Thematik leiden.

Im Bereich „Medienerziehung“ mangelt es bei den teilnehmenden Familien überwiegend an einem medien-erzieherischen Konzept. Gründe hierfür sind fehlende Motivation und Unlust, aber auch die Schwierigkeit, mit medienbezogenen Entwicklungen mitzuhalten und diese entsprechend begleiten zu können. In den Diskussionsverläufen ist jedoch erkennbar, dass die Eltern daran interessiert sind, erfolgreiche Medienerziehungsstrategien kennenzulernen. Die Forderung der Eltern, schulische Verantwortlichkeiten in diesem Bereich zu stärken, verdeutlicht die Problemwahrnehmung sowie den Unterstützungsbedarf in den Familien.

Bei den subjektiven Medienwirkungsannahmen der Eltern ist festzustellen, dass diese medienzentriert geprägt sind. Damit einher gehen die Einschätzungen mancher Eltern, dass das Suchtpotenzial in den Medien liegt. Dementsprechend sehen die Eltern das Interaktionsverhalten in der Familie oder die familialen Strukturen nicht

unmittelbar als Ursache für eine exzessive oder pathologische Mediennutzung.

### Experteninterviews

Die Expertenbefragung von Pädagogen, Psychologen und Ärzten wurde mittels der qualitativen Inhaltsanalyse (Mayring 2003) ausgewertet. Im Folgenden werden die zentralen Ergebnisse zusammengefasst.

Ein dominierendes Merkmal der Familien, die Beratungsstellen aufsuchen, ist nach Einschätzung der meisten Experten die Familienform: Es seien vorrangig alleinerziehende Mütter mit männlichen Jugendlichen, die professionelle Unterstützung suchten. Insgesamt kämen Familien, die in unterschiedlicher Form auffällige Strukturen aufweisen. Anlass für die Beratung ist für die Eltern nicht in erster Linie der zeitliche Nutzungsumfang, sondern dessen Konsequenzen wie z. B. das Absinken schulischer Leistungen. Eltern seien in Sorge, weil früher geliebte Freizeitbeschäftigungen sowie der Kontakt zu Freunden vernachlässigt werden, und verzweifelt, weil sie empfinden, dass der Computer allen Beteiligten das Familienleben streitig macht. Die Erfolglosigkeit vielfältiger Problemlösungsversuche (wie Zeitregelungen oder Verbote) belaste das Familienklima stark, sodass sich die Beziehungsqualität häufig durch die Schwierigkeiten mit der Mediennutzung dramatisch verschlechtere.

In Bezug auf die Regulierung von Zeiten sowie von Inhalten des Medienkonsums der Jugendlichen sehen die Experten eine spürbare Unsicherheit und Unwissenheit der Eltern. So wird häufig versäumt, die Mediennutzung zu einem frühen Zeitpunkt zu regulieren. Exzessive oder suchtmäßige Computer- und Internetnutzung wird von den Experten als ein Symptom betrachtet, das durch die Persönlichkeit des Jugendlichen – wie Selbstwertproblematik oder Schwierigkeiten in sozialen Kontexten bis hin zu gravierenden psychischen Komorbiditäten – begründet sein kann. Zudem werden oftmals familiäre Problemlagen als Teil der Ursache benannt. Die medialen Angebote seien daher nicht Ursache für eine exzessive Nutzung, sondern werden als Mittel der Selbstmedikation oder Kompensation für realweltliche Defizite wahrgenommen.

### Quantitative Erhebung

Anhand einer computergestützten Face-to-Face-Befragung wurden 1.744 Jugendliche im Alter von 14 bis 17 Jahren und jeweils ein dazugehöriges Elternteil befragt. Es handelt sich hierbei um eine repräsentative Quotenstichprobe mit den Quotierungsmerkmalen: Alter und Geschlecht des Jugendlichen, Schultyp, Alleinerziehende, Ortsgröße und Bundesland. Mit den standardisierten Fragebögen wurden neben Fragen zur Freizeitgestaltung

und zur Mediennutzung die diesbezüglich subjektive Problemwahrnehmung von Eltern und Jugendlichen, die medienbezogene Interaktion sowie die Medienerziehung in der Familie erhoben. Außerdem wurden die Compulsive Internet Use Scale (CIUS) (Meerkerk u. a. 2007) zur Messung des Anteils pathologischer Internetnutzer, Familienbögen zur Bestimmung der Beziehungsqualität in den Familien (Cierpka/Frevert 1994), ein Instrument zur Bestimmung des sozioökonomischen Status sowie ein Bogen zur Erfassung der Lebenszufriedenheit des Jugendlichen (Mittag 1999) eingesetzt.

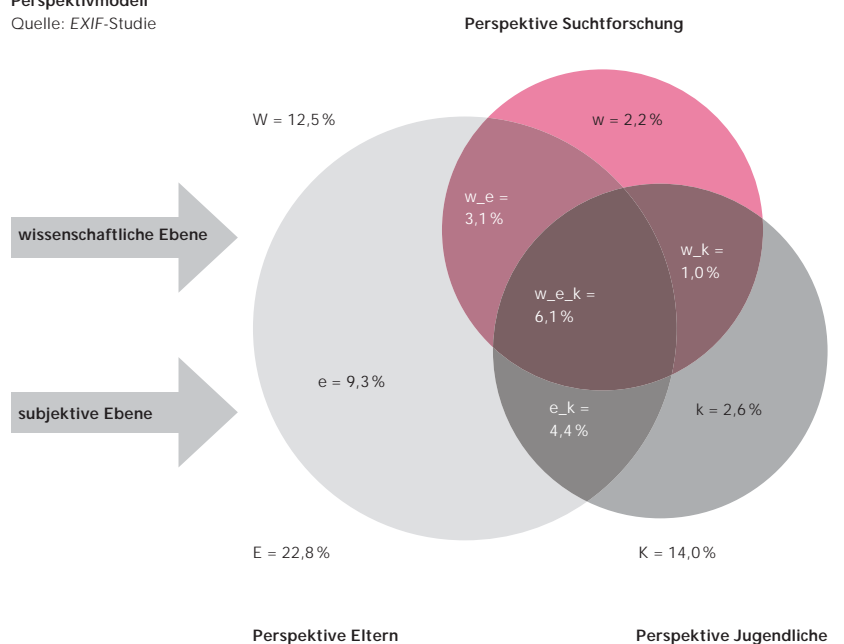
Bei der Auswertung wurde zwischen einer wissenschaftlichen und einer subjektiven Perspektive auf die Probleme mit exzessiver Computer- und Internetnutzung unterschieden. Die wissenschaftliche Ebene beinhaltet Kriterien aus der Internetsuchtforschung, wofür die CIUS eingesetzt wurde. Die subjektive Ebene kennzeichnet die Perspektive der betroffenen Eltern und Jugendlichen (Abb. 1 gibt einen Überblick über die im Forschungsprojekt betrachteten Perspektiven).

Im Folgenden werden zum einen Ergebnisse für die Elterngruppe vorgestellt, die eine alleinige Problemwahrnehmung hat (Gruppe e = 9,3%) – weder anhand der Kriterien der Suchtforschung noch in der Wahrnehmung des dazugehörigen Jugendlichen ist die Computer- und Internetnutzung als problematisch einzustufen. Zum anderen werden die Familien näher beschrieben, in denen aus allen drei Perspektiven eine Problematik besteht (Gruppe w\_e\_k = 6,1%) – die Auswertung der CIUS ist positiv, sowohl der Jugendliche als auch der befragte Elternteil nimmt eine Problematik wahr. Um die Beschreibungen der Familien in einen Gesamtzusammenhang einzuordnen, wird an relevanten Stellen drittens die Gruppe herangezogen, in der aus keiner der drei Perspektiven eine Problemwahrnehmung vorliegt (Gruppe ohne Problemdefinition = 71,3%).

#### Soziodemografie: exzessive Nutzung etwas häufiger in sozial schwächeren Schichten

Hinsichtlich des Sozialstatus der Familien fällt auf, dass die Gruppe w\_e\_k mit 61,8% überwiegend aus Familien besteht, die sozial schwächeren Schichten angehören. In der Gruppe w\_e\_k finden sich zudem mit 20,6% deutlich mehr Alleinerziehende als in Gruppe e (12,5%) sowie in den Familien ohne Problemdefinition (13,9%). Die beiden hier betrachteten Gruppen mit Problemdefinition bestehen aus jeweils knapp 70% männlichen Jugendlichen. In der Vergleichsgruppe ohne Problemdefinition beträgt dieser Anteil nur 44,6%.

Abb. 1:  
Perspektivmodell  
Quelle: EXIF-Studie



Anteil Jugendliche mit mindestens einer Problemdefinition: 28,7%  
Anteil Jugendliche ohne irgendeine Problemdefinition: 71,3%

### Erhöhte Mediennutzung

Der zeitliche Umfang der Computer- und Internetnutzung ist in den Problemgruppen durchweg höher. Diese Jugendlichen nutzen Computer bzw. Internet pro Woche durchschnittlich 24,8 Std. (Gruppe e) sowie 28,6 Std. (Gruppe w\_e\_k) im Vergleich zu 15,7 Std. in der Gruppe ohne Problemdefinition. Die meiste Zeit im Internet verbringen die Jugendlichen aus allen drei Gruppen mit Kommunizieren (z. B. Nutzung von Facebook, chatten oder E-Mails schreiben) sowie mit dem Spielen von Onlinespielen oder Browser-Games. In der Gruppe w\_e\_k wird im Wochendurchschnitt etwas mehr im Internet gespielt (16,3 Std.) als kommuniziert (15,0 Std.). Die Jugendlichen der Gruppen e und w\_e\_k besitzen sowohl mehr Laptops/PCs als auch mehr Spielkonsolen und Smartphones als die Vergleichsgruppe ohne Problemdefinition.

### Soziale Isolation exzessiver Internetnutzer eher selten

Dass eine problematische Computer- und Internetnutzung nicht zwingend mit sozialer Isolation einhergeht, zeigt bereits die mit Freunden verbrachte Zeit pro Woche. Interessanterweise verbringen die Jugendlichen der Gruppe e mit durchschnittlich 20,6 Std. in der Woche mehr Zeit mit ihren Freunden als die Jugendlichen ohne problematische Internetnutzung (18,9 Std./Woche). Allerdings sehen die Befragten der Gruppe w\_e\_k mit 16,7 Std. in der Woche ihre Freunde deutlich seltener. Dieser Aspekt wird auch durch weitere Daten bestätigt (wie die erhobene Anzahl der persönlichen, telefonischen und internetbasierten Kontakte mit Peers).

### Spontane Verbote statt medienerzieherischer Konzepte

Um die Medienerziehung in den Familien zu erfassen, wurden Eltern und Jugendliche nach der Existenz und der Einhaltung diverser medienerzieherischer Regeln gefragt. Am häufigsten gibt es Regeln bzgl. problematischer Medieninhalte (Gewalt, Pornografie etc.). Eine weitere Regel, die in allen drei Gruppen von Bedeutung ist, betrifft die zeitliche Begrenzung der Nutzung pro Tag. In mehr als der Hälfte der Familien der Gruppe w\_e\_k gibt es diese Regel, der entsprechende Anteil in der Gruppe e liegt bei 46,6 %. 43,3 % der Jugendlichen ohne Problemdefinition müssen sich an tägliche Zeitbudgets halten. Von uns als „reaktiv“ bezeichnete Regeln, wie die Wegnahme der Geräte oder ein spontanes Verbot der Nutzung, werden deutlich häufiger bei Jugendlichen eingesetzt, die zu einer der beiden Problemgruppen gehören. Ein spontanes Verbot wird in knapp zwei Dritteln

der Familien aus der Gruppe w\_e\_k und 42,2 % der Familien der Gruppe e eingesetzt. Lediglich 29,2 % der Eltern von Jugendlichen mit unproblematischer Internetnutzung sprechen derartige Verbote situativ aus.

### Enger Zusammenhang zwischen exzessiver Nutzung und unbewältigten Entwicklungsaufgaben

Zur Messung des Familienklimas wurden die Familienbögen von Cierpka und Frevert (1994) eingesetzt. In diesen wird die Qualität der Familienbeziehungen bzgl. der Bereiche „Aufgabenerfüllung“, „Rollenverhalten“, „Kommunikation“, „Emotionalität“, „affektive Beziehungsaufnahme“, „Kontrolle“ sowie „Werte und Normen“ sowohl aus Sicht der Jugendlichen als auch aus Sicht der Eltern erfasst. Die Auswertungen zeigen, dass Familien, in denen ein Problem mit der Computer- oder Internetnutzung des Jugendlichen gesehen wird, insgesamt ein schlechteres Familienklima in allen Bereichen aufzeigen.

Die Gruppe w\_e\_k hat im Vergleich zu den anderen Familiengruppen in allen Bereichen die höchsten Werte und so auch insgesamt ein problembehaftetes Familienklima. Den höchsten Wert zeigen diese Eltern in der affektiven Beziehungsaufnahme. Das heißt, die Probleme liegen in dem „Fehlen von Empathie unter den Familienmitgliedern oder Zeigen von Interesse ohne jegliches Gefühl“, „die Beziehungen können narzisstisch oder in einem extremen Maß symbiotisch sein“, und die „Familienmitglieder zeigen Unsicherheit und einen Mangel an Autonomie“ (ebd., S. 48). Bei den Jugendlichen liegen die größten Probleme bei der Dimension „Rollenverhalten“: „Die Rollen sind ungenügend in den Familienverband eingefügt. Es herrscht mangelnde Übereinstimmung in Bezug auf die Rollenerwartungen“, außerdem existiert eine „Unfähigkeit, sich an neue Rollen, die im Verlauf des familiären Lebenszyklus gefordert werden, anzupassen“ (ebd., S. 47). In den Familien sind zusätzlich aus Sicht der Eltern und der Jugendlichen problematische Werte im Bereich der Kommunikation zu finden.

Die identifizierten Probleme der Familien aus der Gruppe w\_e\_k zeigen deutliche Verbindungen zu den anfangs skizzierten Familienentwicklungsaufgaben in der Adoleszenz. Offenbar schaffen es die Eltern nicht, dem Jugendlichen ausreichend Autonomie zu gewähren. Gleichzeitig ist die Rolle des Jugendlichen in der Familie unklar definiert, und er kann seine sich verändernde Rolle nicht angemessen erfüllen. Kommunikationsprobleme können Schwierigkeiten dieser Art intensivieren.

## Resümee

Die Ergebnisse zeigen, dass das Ausmaß der Problematik von einer leichten Belastung bis hin zu gravierenden Schwierigkeiten reicht: Es gibt sowohl Familien, in denen in erster Linie die Eltern eine zeitlich ausufernde Computer- und Internetnutzung ihrer Jugendlichen beschreiben, ohne dass es weitere Anhaltspunkte für eine pathologische Nutzung der Jugendlichen gibt. Darüber hinaus gibt es aber auch Familien, in denen die Jugendlichen eine suchtähnliche Internetnutzung – aus der Perspektive der Eltern, der Jugendlichen selbst sowie aus der Perspektive der Suchtforschung – aufweisen. Sie finden sich zwar in allen gesellschaftlichen Milieus, Familien aus schwächeren sozialen Schichten und Ein-Eltern-Familien sind allerdings in dieser Problemgruppe häufiger vertreten. Ein allgemein belastetes Familienklima steht offenbar mit der exzessiven Internetnutzung des Jugendlichen in Zusammenhang. Ungeeignete (medien) erzieherische Maßnahmen der Eltern können diese Situation zusätzlich verschlimmern. Empfehlungen für eine rechtzeitige (medien) erzieherische Begleitung sind in der Abschlusspublikation der EXIF-Studie formuliert (vgl. Hein 2012, S. 138 ff.).

## Literatur:

**Bohnsack, R.:**  
*Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden.* Opladen/Farmington Hills 2007

**Cierpka, M./Frevert, G.:**  
*Die Familienbögen. Ein Inventar zur Einschätzung von Familienfunktionen.* Göttingen/Bern/Toronto/Seattle 1994

**Hein, S.:**  
*Resümee und Ausblick. Handlungsempfehlungen.* In: R. Kammerl u. a.: EXIF – Exzessive Internetnutzung in Familien. Zusammenhänge zwischen der exzessiven Computer- und Internetnutzung Jugendlicher und dem (medien-)erzieherischen Handeln in den Familien. Berlin 2012, S. 138–149

**Hofer, M.:**  
*Familienbeziehungen in der Entwicklung.* In: Ders./E. Wild/P. Noack (Hrsg.): *Lehrbuch Familienbeziehungen. Eltern und Kinder in der Entwicklung.* Göttingen/Bern/Toronto/Seattle 2002, 2. vollständig überarbeitete und erweiterte Aufl., S. 4–27

**Kammerl, R./Hirschhäuser, L./Rosenkranz, M./Schwinge, C./Hein, S./Wartberg, L./Petersen K.-U.:**  
*EXIF – Exzessive Internetnutzung in Familien. Zusammenhänge zwischen der exzessiven Computer- und Internetnutzung Jugendlicher und dem (medien-)erzieherischen Handeln in den Familien.* Berlin 2012

**Mayring, P.:**  
*Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken.* Weinheim/Basel 2003

**Meerkerk, G.-J./van Den Eijnden, R. J. J. M./Vermulst, A. A./Garretsen, H. F. L.:**  
*The Compulsive Internet Use Scale (CIUS): some psychometric properties.* In: G.-J. Meerkerk (Hrsg.): *Pwned by the internet. Explorative research into the causes and consequences of compulsive internet use.* Rotterdam 2007, S. 18–34

**Mittag, W.:**  
*Zufriedenheit in verschiedenen Lebensbereichen (SATIS).* HU Berlin, Forschungsversion 1999

**Prensky, M.:**  
*Digital Natives, Digital Immigrants.* In: *On the Horizon/MCB University Press*, 5+6/2001/9, S. 1–6

**Six, U./Gimmler, R./Vogel, I.:**  
*Medienerziehung in der Familie. Hintergrundinformationen und Anregungen für medienpädagogische Elternarbeit.* Kiel 2002

Dipl.-Päd. Lena Hirschhäuser arbeitet an der Universität Hamburg als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Fachbereich Erziehungswissenschaft, Arbeitsbereich Medienpädagogik.



Dipl.-Soz. Moritz Rosenkranz arbeitet und forscht seit 2008 am Institut für interdisziplinäre Sucht- und Drogenforschung bzw. Zentrum für interdisziplinäre Suchtforschung der Universität Hamburg. Außerdem ist er wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Fakultät für Erziehungswissenschaft.

